

## Land leben!



Hohe Synode,

mein Thema: Diakonie im ländlichen Raum. Wenn auch ich der Struktur unserer Statements folge, müsste ich nicht nur etwas zur Situation in Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern sagen, sondern auch etwas zu Hamburg. Und in der Tat: Auf Nachfrage ist mir sogleich beteuert worden, dass es in Hamburg sehr dörfliche Ecken gibt. Möglicherweise befinden sich hier auch vereinzelt diakonische Einrichtungen, sicher gibt es in diesen Gebieten auch kirchgemeindliches Leben, aber in ihrem Grundcharakter ist und bleibt Hamburg eine deutsche Großstadt. Soziale Projekte finden hier schwerpunktmäßig quartiersbezogen statt und werden von den „Stadtteil-Aktiven“ initiiert. Interessant war mir hierbei die mitgeteilte Beobachtung, dass Kirchengemeinden in solchen Projekten die wichtigere Rolle spielen. Nur im Ausnahmefall gehen Initiativen von diakonischen Trägern aus.

Auf den Punkt zusammengefasst findet man den in urbanen Zusammenhängen verfolgten Ansatz der sogenannten Gemeinwesendiakonie in der Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD aus dem Jahre 2010 mit dem Titel: „Mutig mittendrin“. Dort definieren Martin Horst und Elke Neuhausen:

**Diakonie** 

## Gemeinwesen – Kirche – Diakonie

**Gemeinwesendiakonie**

beschreibt eine gemeinsame Strategie von verfasster Kirche und organisierter Diakonie, bei der kirchliche und diakonische Einrichtungen im Stadtteil mit weiteren Akteuren kooperieren.

Es geht also um mehr, als einfach nur das ein oder andere gemeinsame Projekt durchzuführen. Ziel ist es, Quartierseffekte zu erzielen.

Gemeinwesendiakonie versteht sich als Verbindung von verbandlichem, gemeindlichem und selbstorientiertem Handeln. Dabei sind Kirche und Diakonie auch auf die Kooperation mit nicht- oder anderskonfessionellen Akteuren angewiesen.

Horstmann / Neuhausen: Mutig mittendrin – Gemeinwesendiakonie in Deutschland, Berlin 2010

Nordkirchensynode 22.11.2015 | Bericht der Diakonischen Werke | Landespastor Martin Scriba DWMV FB ÖA CH 11/2015

„Gemeinwesendiakonie beschreibt eine gemeinsame Strategie von verfasster Kirche und organisierter Diakonie, bei der kirchliche und diakonische Einrichtungen im Stadtteil mit weiteren Akteuren kooperieren. Es geht also um mehr, als einfach nur das ein oder andere gemeinsame Projekt durchzuführen. Ziel ist es, Quartierseffekte zu erzielen.

Gemeinwesendiakonie versteht sich als Verbindung von verbandlichem, gemeindlichem und selbstorientiertem Handeln. Dabei sind Kirche und Diakonie auch auf die Kooperation mit

nicht- oder anderskonfessionellen Akteuren angewiesen.“ (Horstmann / Neuhausen: Mutig mittendrin – Gemeinwesen Diakonie in Deutschland, Berlin 2010).

Es ist nicht zu verkennen: Diese Definition bezieht sich auf städtische Verhältnisse. Meine Frage lautet nun: Lohnt es sich, solch einen Ansatz auch im ländlichen Raum zu verfolgen?

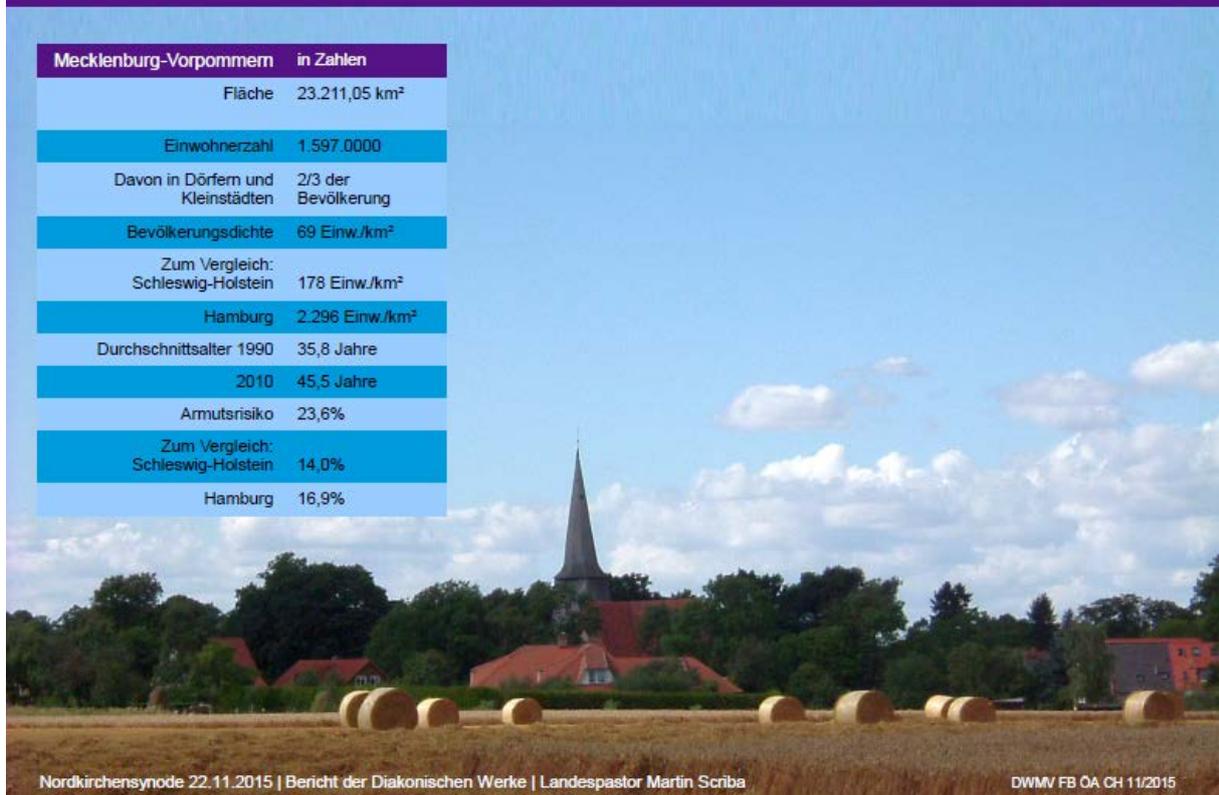
Eine Arbeitsgruppe, die wir zu diesem Thema im Diakonischen Werk Mecklenburg-Vorpommerns in Schwerin gebildet haben, hat Stichworte assoziiert, die das Leben im ländlichen Raum charakterisieren:



Natur, frische Luft, Windräder, Gärten, Biogasanlagen, Wegzug, Wolfenwartungsland, Stille, Landwirtschaft, Blühstreifen ..., ich will sie nicht alle vorlesen. Dabei machen wir die Erfahrung, dass sich das Bild vom „Land leben“, das wir uns in unseren Schweriner Büros gemacht haben, in den Gesprächen vor Ort konkretisiert und modifiziert.

Als ich nach 1990 zum ersten Mal durch Schleswig-Holstein fuhr dachte ich: Ein dünn besiedeltes Land.

Mecklenburg-Vorpommern		in Zahlen	
Fläche	23.211,05 km <sup>2</sup>		
Einwohnerzahl	1.597.0000		
Davon in Dörfern und Kleinstädten	2/3 der Bevölkerung		
Bevölkerungsdichte	69 Einw./km <sup>2</sup>		
Zum Vergleich: Schleswig-Holstein	178 Einw./km <sup>2</sup>		
Hamburg	2.296 Einw./km <sup>2</sup>		
Durchschnittsalter 1990	35,8 Jahre		
2010	45,5 Jahre		
Armutsrisiko	23,6%		
Zum Vergleich: Schleswig-Holstein	14,0%		
Hamburg	16,9%		



Nordkirchensynode 22.11.2015 | Bericht der Diakonischen Werke | Landespastor Martin Scriba

DWMV FB ÖA CH 11/2015

Immerhin bringt es Schleswig-Holstein aber auf 178 Einwohner/km<sup>2</sup>, Mecklenburg-Vorpommern mit nur 69 Einwohnern/km<sup>2</sup> schafft da nicht einmal die halbe Besiedlungsdichte. Aus der europäischen Perspektive Brüssels gilt das gesamte Bundesland bis auf Rostock als ländlicher Raum. Das sind mit Hamburg (2.296 Einwohner/km<sup>2</sup>) nicht zu vergleichende Verhältnisse.

Trotzdem:

Der Austausch auf dem am 17. Oktober 2015 stattgefundenen Kirchenkreistag in Mecklenburg unter dem Motto: „Stadt, Land, Kirche – Zukunft in Mecklenburg“ hat in der Arbeitsgruppe, die sich mit dem Verhältnis von Kirche, Diakonie und Gemeinwesen beschäftigt hat, gezeigt, dass es auch im ländlichen Raum eine Fülle von Aufgaben gibt, bei deren Bewältigung sich große Schnittmengen zwischen Kirchengemeinden, Diakonischen Einrichtungen, anderen Trägern der Wohlfahrtspflege und kommunalen Institutionen ergeben könnten.



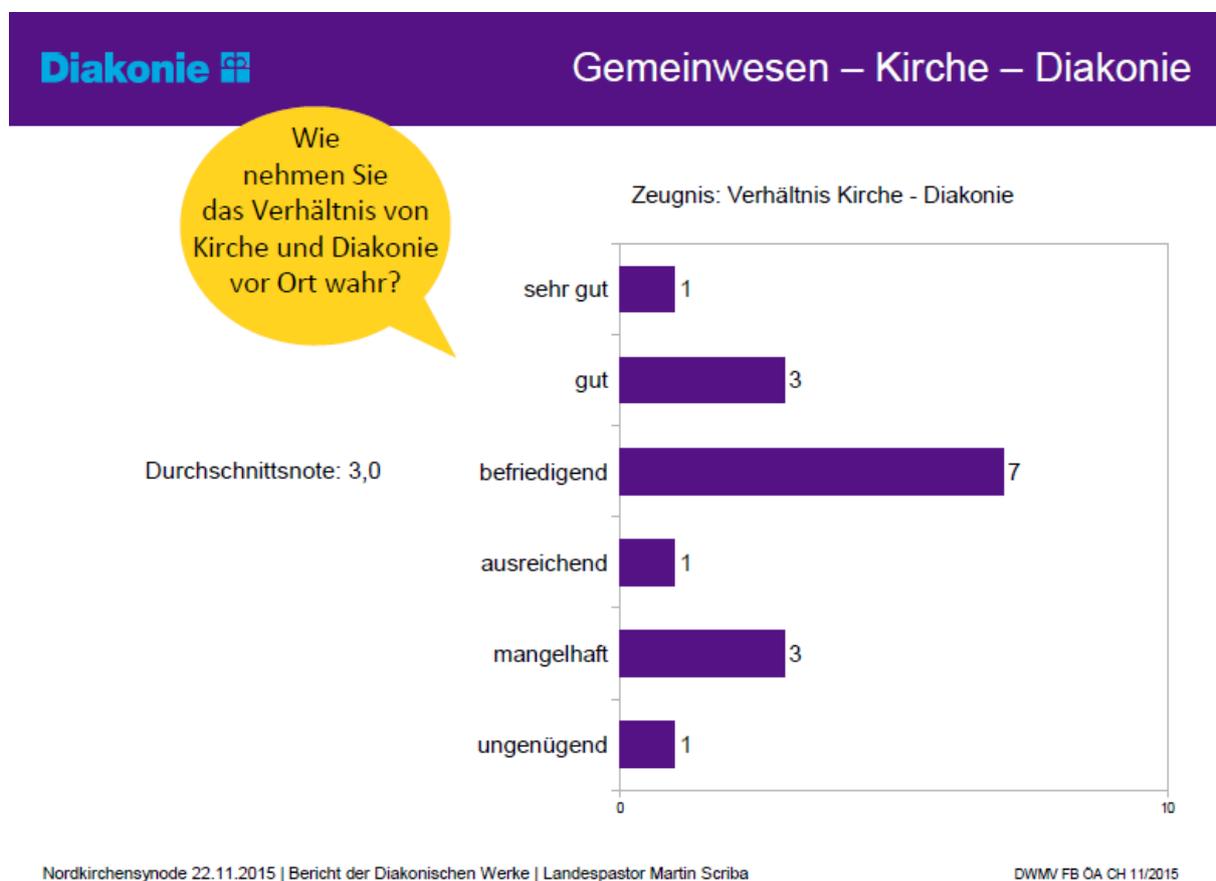
Die Arbeitsfelder reichen von der Arbeit mit Kindern über die Unterstützung von Menschen in schwierigen sozialen Lebenslagen bis hin zur Begleitung und Pflege der Senioren; sie reichen von der Trägerschaft für Schulen im ländlichen Raum über die Unterstützung von Menschen mit Behinderungen bis zu der Arbeit, die ich nach wie vor als vornehmsten diakonischen und pastoralen Dienst bezeichne, nämlich Besuche zu machen. Also: Das ganze Portfolio sozialer Unterstützungssysteme findet man auch im ländlichen Raum. Wo auch sonst, wenn wie in Mecklenburg-Vorpommern so gut wie alles ländlicher Raum ist?

Ich sagte, dass sich bei den verschiedenen Akteuren große Schnittmengen ergeben könnten. Vom Geschäftsführer des Kreisdiakonischen Werkes Schleswig-Flensburg, Herrn Ernst-Otto Löwenstrom erreichte mich die Einschätzung: „Im alten Kirchenkreis Angeln gab es die Möglichkeit, dass die Dienste und Werke (und damit auch das DW des Kirchenkreises) zu den Pastorenkonventen eingeladen wurden. Da war der Kontakt zu allen Pastorinnen und Pastoren regelmäßiger und die Möglichkeit sich gegenseitig zu informieren bzw. anzusprechen“ gegeben. Er listet danach Kooperationen auf, die aus jener Zeit als Rest noch vorhanden sind. Insgesamt zieht er jedoch folgendes Resümee: „Regelmäßige Kontakte zu den Kirchengemeinden zu pflegen stellt sich in der Umsetzung als unrealistisch dar; dafür stehen weder bei der Leitung des Diakonischen Werkes noch bei den Pastorinnen und Pastoren vor Ort bzw. Kirchenkreisrat ausreichend Ressourcen zur Verfügung. Wir suchen die Kooperation am Bedarf und am Projekt orientiert, und nur das ist nutzbringend und effektiv.“

Ich erinnere in diesem Zusammenhang noch einmal an die Definition vom Anfang: Der Gemeinwesendiakonie geht es um mehr, als einfach nur darum, das ein oder andere gemeinsame

Projekt durchzuführen. Sie beschreibt eine gemeinsame Strategie von verfasster Kirche und organisierter Diakonie, bei der kirchliche und diakonische Einrichtungen .... mit weiteren Akteuren kooperieren.

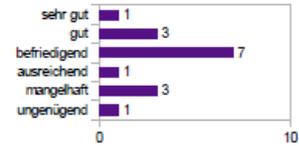
Die Einschätzung der Beziehung von Kirche und Diakonie aus dem Kirchenkreisdiakonischen Werk Schleswig-Flensburg deckt sich in der Grundtendenz in etwa auch mit der Antwort, die mich aus dem Kreisdiakonischen Werk Hamburg West/Südholsteinerreichte: „Bei den wenigen ländlichen Gemeinden, die wir haben, z.B. im Bereich der Flüchtlingshilfe, ist meine Wahrnehmung, dass die Initiative von den PastorInnen ausgeht. Aber vielleicht ist die Flüchtlingshilfe da etwas untypisch. Ansonsten ist die Regelerfahrung eher, dass aus Sicht der Kirchenkreisdiakonie die Gemeinden schwer ansprechbar sind in Sachen Diakonischer Projekte. Entweder, sie stellen selbst diakonische Arbeit auf die Beine, oder sie empfinden Informationsangebote oder gar diakonische Projekte als zusätzliche Last.“



Auf dem Mecklenburger Kirchenkreistag befragt bewerteten die Teilnehmer das Verhältnis von Diakonie und Kirche durchschnittlich als befriedigend. In der Erinnerung an meine Schulzeit war das eine immer nicht so gute Note, aber ins Positive gewendet ist befriedigend eben befriedigend, nicht unbedingt gut, aber mehr als ausreichend.

Wie nehmen Sie das Verhältnis von Kirche und Diakonie vor Ort wahr?

Zeugnis: Verhältnis Kirche - Diakonie



1	2	3	4	5	6
<p><b>Sehr gut, weil ...</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>&gt; die Kirchengemeinde die diakonischen Dienste und Einrichtungen im Blick hat und beide miteinander verknüpft sind.</li> <li>&gt; Kirche und Diakonie gemeinsam auf das Gemeinwesen zugehen und in der Kommune aktiv sind.</li> <li>&gt; Diakonie Mitarbeitende auch in der Kirchengemeinde aktiv sind.</li> </ul>					<p><b>Ungenügend, weil ...</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>&gt; die Diakonie vor Ort nicht anzutreffen ist.</li> <li>&gt; Kirche und Diakonie nebeneinander her und nicht miteinander arbeiten.</li> <li>&gt; diakonische Mitarbeitende nicht seelsorgerlich betreut werden.</li> <li>&gt; die Mitarbeitenden der Diakonie nicht in der Kirchengemeinde auftauchen.</li> </ul>

Konkret befragt wurde auf dem Kirchenkreistag im Extrem als ungenügend empfunden, dass die Mitarbeitenden der Diakonie in der Kirchengemeinde nicht auftauchen. Zitat aus der Runde: „Diakonie – das ist der aus der Kirche outgesourcte Bereich.“ Im Gegenzug wurde jedoch auch festgehalten: Dass diakonische Mitarbeitende seelsorgerlich nicht betreut werden, dass es an der Zusammenarbeit zwischen Kirche und Diakonie überhaupt fehlt, oder dass es Diakonie vor Ort gar nicht gibt, ist ebenfalls ungenügend – diese wenigen Stichpunkte aus der Diskussion sind ein sicherlich noch zu ergänzendes Blitzlicht.

Zum Glück gibt es aber auch Beispiele für ein gut bzw. auch sehr gut funktionierendes Miteinander. Genannt wurden z.B. die Tafelarbeit, die ökumenische Bahnhofsmision, oder als Leuchtturmprojekt das Familienzentrum in Süderbrarup. Begeistert bin ich auch immer von einem Kooperationsprojekt in Bad Doberan. Da sind Kirchengemeinde und Diakonie in einem neuen Gemeindehaus unter ein Dach gezogen. Beim „Treffpunkt Suppenküche“ der Kirchengemeinde im Erdgeschoss sammelt sich die Klientel für die Allgemeine Soziale Beratungsstelle der Rostocker Stadtmission, die eine Etage höher ihre Arbeit tut. Ich freue mich, dass das so geklappt hat.

Sicherlich gäbe es auch hier noch sehr viele Beispiele mehr zu nennen, insgesamt fällt mir aber auf: Wenn es zu Kooperationen kommt, sind diejenigen stärker ausgeprägt, die zwischen einer Diakonischen Einrichtung und der politischen Gemeinde verabredet sind, als diejenigen zwischen Diakonie und Kirche.

Ausblick: Sind wir zufrieden mit Befriedigend?



**Diakonie** 

**Gemeinwesen – Kirche – Diakonie**

## Projekt Land leben!

### Was wollen wir?

Die Diakonie in Mecklenburg-Vorpommern unterstützt mit ihrem Vorhaben „Land leben!“ das Kirchenkreisprojekt „Stadt – Land – Kirche“.

Die Diakonie in Mecklenburg-Vorpommern will in zwei Regionen erkunden, welche Effekte ein vernetztes Miteinander von Kirchengemeinden, Diakonischen Einrichtungen und weiteren Akteuren für ein gemeinschaftlich gestaltetes Leben im ländlichen Raum hat.

Die Diakonie in Mecklenburg-Vorpommern erhofft sich beispielgebende Impulse, die als Vorbild auch in anderen Regionen des Landes aufgenommen werden können.

Nordkirchensynode 22.11.2015 | Bericht der Diakonischen Werke | Landespastor Martin Scriba DWMV FB ÖA CH 11/2015

In Mecklenburg-Vorpommern wollen wir gezielt in zwei Regionen erkunden, welche Effekte ein vernetztes Miteinander von Kirchengemeinden, Diakonischen Einrichtungen und weiteren Akteuren für ein gemeinschaftlich gestaltetes Leben im ländlichen Raum hat. Dabei stellt es möglicherweise eine besondere Herausforderung dar, dass sich im Zentrum der alten Kirchspiele immer noch das Pfarrhaus, der Friedhof und die Kirche finden, unsere Diakonischen Einrichtungen oftmals aber ihren Platz in den zu DDR-Zeiten entwickelten sozialistischen Musterdörfern gefunden haben, denen ein kirchliches Zentrum fehlt.

Der Vorwurf, dass manche der der Kirche mehrheitlich nicht angehörenden diakonischen Mitarbeitenden das zu ihrer Region gehörende Gottesaus im überübennächsten Dorf noch nie von innen gesehen haben, gilt auch in umgekehrter Richtung: Als Landesverband begleiten wir derzeit eine von der politischen Gemeinde in diakonische Trägerschaft übernommene Kindertages-einrichtung in Jürgenshagen - ein kleiner Ort zwischen Bad Doberan und Bützow und die dazugehörige Kirchengemeinde Neukirchen. Bei einem Besuch des Kirchengemeinderates hat sich herausgestellt, dass acht von vierzehn seiner Mitglieder die Evangelisch integrative Kindertagesstätte ebenfalls noch nie von innen gesehen haben. Den Kontakt zwischen beiden Welten halten die Pastorin und der Gemeindepädagoge. Ist das genügend, oder befriedigend oder schon gut? Wir hoffen, da geht noch mehr.

Was wir in Jürgenshagen und Umgebung mit einer Kita probieren, das versuchen wir in Gützkow (das ist eine Kleinstadt in Vorpommern, 20 km von Greifswald entfernt) mit einem ambulanten

Pflegedienst, der ausgehend von diesem Grundzentrum sein Arbeitsgebiet auch in den umliegenden Gemeinden/Kirchengemeinden hat. Es wäre doch einmal spannend auszuprobieren, welches Potential in den ungezählten Besuchen der Krankenschwestern für die seelsorgerliche Arbeit in einem strukturierten Miteinander der Kirchengemeinden mit diesem Pflegedienst liegen könnte.



**Diakonie** 

## Gemeinwesen – Kirche – Diakonie

Gemeinwesendiakonie beschreibt eine gemeinsame Strategie von verfasster Kirche und organisierter Diakonie,

bei der Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen in den ländlichen Regionen der Nordkirche mit weiteren, auch nicht konfessionellen Akteuren kooperieren.

Es geht um mehr, als einfach nur darum, das ein oder andere gemeinsame Projekt durchzuführen.

Ziel ist es, aus einem strukturierten Miteinander Effekte zu erzielen, die das Leben im ländlichen Raum auch in Zukunft als lohnenswert erscheinen lassen.

Nordkirchensynode 22.11.2015 | Bericht der Diakonischen Werke | Landespastor Martin Scriba DWMV FB OA CH 11/2015

Liebe Synodale, auch im ländlichen Raum könnte unter dem Stichwort „Gemeinwesendiakonie“ eine gemeinsame Strategie von verfasster Kirche und organisierter Diakonie beschrieben werden, bei der Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen in den ländlichen Regionen der Nordkirche mit weiteren, auch nicht konfessionellen Akteuren kooperieren. Es geht um mehr, als einfach nur darum, das ein oder andere gemeinsame Projekt durchzuführen. Ziel ist es, aus einem strukturierten Miteinander Effekte zu erzielen, die das Leben im ländlichen Raum auch in Zukunft als lohnenswert erscheinen lassen.

## Land leben!

